

**Cathrine Fabricius-Hansen / Kåre Solfeld / Anneliese Pitz: Der Konjunktiv. Formen und Spielräume. Stauffenburg Verlag, Tübingen 2018, 271 S., 44,80 € (Stauffenburg Linguistik, 100).**

Manuskript, publiziert als:

Gallmann, Peter (2020): Cathrine Fabricius-Hansen / Kåre Solfeld / Anneliese Pitz: Der Konjunktiv. Formen und Spielräume. Stauffenburg Verlag, Tübingen 2018, 271 S., 44,80 € (Stauffenburg Linguistik, 100). In: Deutsch als Fremdsprache 1/2020, Seiten 56–60.

### **Einleitung**

In jedem Teilbereich der Linguistik bedarf es von Zeit zu Zeit eines Überblicks. Das setzt einen gewissen Mut voraus, denn es gibt immer irgendwelche Kleinigkeiten, die von den einen oder anderen unterschiedlich gesehen werden. Umso erfreulicher ist es, dass sich Cathrine Fabricius-Hansen, Kåre Solfeld und Anneliese Pitz dieser Herausforderung gestellt haben und einen Überblick zu Morphologie, Syntax und Semantik des Konjunktivs der deutschen Sprache vorgelegt haben. In diesen Band sind nicht zuletzt auch die wissenschaftlichen Beiträge von Fabricius-Hansen der letzten Jahrzehnte eingeflossen. Es handelt sich daher – auch – um eine Art Zusammenfassung ihrer Forschung auf diesem Gebiet.

### **Überblick**

Kap. 1 behandelt die Flexionsmorphologie; unter anderem wird die auch funktional wichtige Unterscheidung von Konjunktiv I und II eingeführt. Kap. 2 wechselt zur funktionalen Perspektive über und bietet einen Überblick über die Semantik von Konjunktiv I und II. Die Hauptfunktion des Konjunktivs II, die Anzeige von Irrealität, wird in Kap. 3, die Hauptfunktion des Konjunktivs I, Anzeige von indirekter Rede, in den Kapiteln 4 bis 7 besprochen. Die Kap. 5 bis 7 behandeln die bekannten Grauzonen im Gebrauch: Konjunktiv I vs. Konjunktiv II sowie Konjunktiv vs. Indikativ. Die restlichen Kap. (8 und 9) haben zusammenfassenden und ausblickenden Charakter.

Alle Teile des Buches werden mit gut gewählten Originalbelegen aus verschiedensten Textsorten der jüngeren und jüngsten Zeit illustriert. Die Grundlage dafür ist keine Recherche im korpuslinguistischen Sinn – das ist bei einem Überblick, wie er hier vorliegt, weder nötig noch machbar.

### **Die einzelnen Kapitel**

Kap. 1 ist auf formale Aspekte ausgerichtet. Die Unterscheidung von zwei Formgruppen, Konjunktiv I und II, wird sich in den Folgekapiteln auch unter funktionaler Perspektive als sinnvoll erweisen. Die beiden Konjunktive lassen sich formal von bestimmten Tempusformen des Indikativs ableiten:

- Tempusgruppe I des Indikativs (Präsens, Perfekt, Futur, Futurperfekt) → Konjunktiv I
- Tempusgruppe II des Indikativs (Präteritum, Präteritumperfekt) → Konjunktiv II.

Dieses Vorgehen kann allerdings die *würde*-Formen nicht integrieren. Darüber hinaus kann sie zur Annahme verführen, dass auch ein entsprechender funktionaler Zusammenhang zwischen Tempus und jeweiliger Konjunktivform besteht. Das ist zumindest in der eigentlichen Tempussemantik beim Konjunktiv II nicht der Fall (zum allgemeineren Konzept der Distanz siehe unten, Kap. 9). Während man etwa mit einer Form wie *gab* auf Vergangenes referieren kann, ist dies bei *gäbe* ausgeschlossen:

- (1) a. Ich *gab* dir gestern einen wichtigen Hinweis.  
 b. \*Ich *gäbe* dir gestern einen wichtigen Hinweis.

Dass im Band bei Bezug auf spezifische Formen wie in (1 b) die traditionellen Termini wie *Konjunktiv Präteritum* verwendet werden, ist daher aus funktionaler Sicht nicht ideal.

Der Exkurs zur Semantik des indikativischen Tempussystems des Deutschen ist etwas gar ausführlich. Da der vorliegende Band das Modus- und nicht das Tempussystem des Deutschen behandelt, hätte ein gezielter Abgleich der Tempusoptionen im Indikativ- und in den beiden Konjunktivbereichen gereicht.

In Kap. 1 gehen die Vf. auch auf ein Problem der Konjunktivformen des Deutschen ein, das die normative Grammatik schon lange beschäftigt, nämlich, dass sie sich formal nicht immer von Indikativformen unterscheiden. Beim Konjunktiv I werden drei mögliche Gründe diskutiert: (i) zufällige Homonymie (z.B. Indikativ *sie such-en* vs. Konjunktiv I *sie such-e-n*); (ii) Unterspezifikation (die Einheitsformen sind hinsichtlich der markierten Kategorie Konjunktiv I nicht spezifiziert); (iii) Defektivität (das Konjunktiv-I-Paradigma ist lückenhaft). Favorisiert wird – mit der nötigen Vorsicht – eine Kombination von (i) und (iii). Man könnte dies auf eine Kontrastanforderung zurückführen: Zum Ausdruck der Kategorie Konjunktiv I kommen nur Formen in Frage, die sich von Indikativformen mit gleichen Person/Numerus- und Tempusmerkmalen hinreichend deutlich abheben. Beim Konjunktiv II scheinen die Kontrastanforderungen weniger strikt zu sein – vielleicht weil sich die entsprechenden Formen nicht nur im Modus, sondern auch im Tempus unterscheiden; vgl. oben, (1 a) vs. (1 b), sowie unten, Kap. 6.

Kap. 2 liefert einen vorwegnehmenden Überblick über die wichtigsten Verwendungen der beiden Konjunktive, und zwar anhand von drei Kriterien, die sich auch in den Folgekapiteln bewähren:

- Kriterium I: (Nicht-)Austauschbarkeit der beiden Konjunktive: nur Konjunktiv I; nur Konjunktiv II; Nebeneinander von Konjunktiv I und II
- Kriterium II: (Un-)Abhängigkeit des Gebrauchs, gemeint: autonome Verwendung oder aber Steuerung durch den syntaktischen oder den semantischen Kontext
- Kriterium III: Zentrum vs. Peripherie.

Im Zuge der Erläuterung des letzten Kriteriums werden dann gleich einige periphere Verwendungen besprochen, die im Rest des Buches keine Rolle mehr spielen werden.

Bei dem Gebrauch, den die Vf. als Erstes ansprechen, dem unabhängigen volitiven Konjunktiv I, machen die darauf aufmerksam, dass ein Ersatz durch den Konjunktiv II kaum möglich ist:

- (2) Man *verdenke* sich einmal in die Seele des Elias (...)

Abgesehen von dieser einen Gebrauchsweise gibt es im Deutschen keine Regeln mehr, die den Gebrauch des Konjunktivs I erzwingen. Der Konjunktiv I steht also sonst immer in Konkurrenz mit dem Konjunktiv II. Das gilt nicht nur für die in den Kap. 4–7 behandelte indirekte Rede, sondern auch für die hypothetischen Vergleichssätze mit *als* und *als ob*. Die funktional weitgehend äquivalenten Konstruktionen mit *wie wenn* erlauben hingegen nur den Konjunktiv II. Diese im Buch nicht thematisierte Diskrepanz spricht für die Auffassung der Vf., dass die hypothetischen Vergleichssätze mit *als* und *als ob* (ob mit Konjunktiv I oder mit Konjunktiv II) residualen und damit peripheren Status haben:

- (3) a. Er keuchte, als ob er Asthma *habe/hätte*.  
 b. Er keuchte, als *habe/hätte* er Asthma.  
 c. Er keuchte, wie wenn er Asthma *\*habe/hätte*.

Kap. 3 behandelt diejenigen zentralen Gebrauchsweisen des Konjunktivs II, in denen keine Überlappungen mit dem Konjunktiv I bestehen. Im Wesentlichen handelt es sich um die Anzeige von Irrealität und hier wiederum besonders typisch um den autonomen Gebrauch in Satzgefügen mit Konditionalsatz (oder mit konditional zu verstehendem Satzglied, z.B. PP mit *bei*).

Besonders behandelt wird das Modalverb *sollte*, das in Konditionalnebensätzen auffallend oft erscheint. Bei der Frage, ob dieser Gebrauch mit einer besonderen Semantik des Konditionalgefüges einhergeht, halten sich die Vf. zu Recht zurück; hier bestand noch eine Forschungslücke.<sup>1</sup>

Die Modalverben allgemein spielen auch in den Verwendungsweisen eine Rolle, die die Vf. unter dem Etikett »vorsichtiger Konjunktiv« zusammenfassen. Auf die Unterschiede zwischen den Konstruktionen, in denen die Kategorien Perfekt und Konjunktiv II in unterschiedlicher Verteilung auftreten (z.B.: *er hätte sehen können* vs. *er könnte gesehen haben*), wird leider nicht vertieft eingegangen.

Zum vorsichtigen Konjunktiv II rechnen die Vf. auch den höflichen Konjunktiv II, bei dem die *würde*-Formen und die Konjunktivformen der Modalverben dominieren – aber nicht absolut, wie sie mit Beispiel (4 b) zeigen:

- (4) a. *Könnten/Würden* Sie mir (bitte) den Weg zum Bahnhof zeigen?  
 b. *Hätten* Sie vielleicht einen Augenblick Zeit?

---

<sup>1</sup> Erst *nach* Erscheinen der hier besprochenen Arbeit erschienen ist der Aufsatz von Matthewson/Truckenbrodt (2018) zur besonderen Semantik der Konjunktiv-II-Formen *sollte* und *müsste*. – Anzumerken ist vielleicht noch, dass *sollte* in Verberst-Konditionalnebensätzen fast schon den Charakter eines Konnektors bekommt. Dies passt zur Annahme, dass subjunktionale Konnektoren die linke Satzklammer besetzen, also die gleiche Position wie das finite Verb in Verberstnebensätzen.

Zum abhängigen, also kontextgesteuerten (harmonischen) Gebrauch stellen die Vf. den Konjunktiv II in Verbindung mit *fast*, *beinahe* sowie in Negationskontexten. Besonders typisch sind hier Nebensätze mit *ohne dass*.

Die Kap. 4 bis 8 bilden den Schwerpunkt des vorliegenden Buches und sind der indirekten Rede gewidmet. Kap. 4 klärt zentrale Grundbegriffe, darunter den Begriff der direkten und der indirekten Rede. Betont wird, dass indirekte Rede nicht einfach gleichzusetzen ist mit deiktisch modifizierter direkter Rede; insbesondere hinsichtlich der Wörtlichkeit des Wiedergegebenen besteht eine gewisse Bandbreite. Als prototypisch für die indirekte Rede werden die folgenden Charakteristika bestimmt:

- Der *Autor* (Sprecher) einer Äußerung gibt eine Äußerung einer anderen Person, im vorliegenden Band *Figur* genannt, wieder. Die (direkte oder indirekte) Rede ist dann das Ergebnis einer wahrnehmbaren Sprechhandlung; berichtete Gedanken gehören zur Peripherie.
- Die Deixis wechselt von der Figur zum Autor. Dies gilt sowohl für die Persondeixis als auch für die lokale Deixis, aber nur teilweise für die temporale Deixis.
- Indirekte Rede erhebt keinen Anspruch auf absolute Wörtlichkeit, aber doch klar den Anspruch auf eine wahrheitsgemäße Wiedergabe.

Der Exkurs zum Tempus in der indirekten Rede ist etwas umständlich. Die entscheidenden Punkte werden aber angesprochen: (i) Im Konjunktivbereich ist das Inventar der zur Verfügung stehenden Tempusformen reduziert, Indikativ Präteritum und Indikativ Plusquamperfekt haben keine *funktionalen* Äquivalente im Konjunktivbereich (Ersatz: Formen mit Perfekthilfsverb). (ii) Wenn die indirekte Rede im Indikativ steht, ist die Verschiebung (Transposition) der temporalen Deixis vom Referenzzeitpunkt zum Zeitpunkt des Erzählens optional. Vorauszusetzende direkte Rede (5 a) vs. indirekte Rede ohne (5 b) und mit (5 c) Transposition:

- (5)
- a. Elena sagte vor einer Stunde: »Alle Eingeladenen sind da.«
  - b. Elena sagte vor einer Stunde, dass alle Eingeladenen da sind.
  - c. Elena sagte vor einer Stunde, dass alle Eingeladenen da waren.

Dabei machen die Autoren darauf aufmerksam, dass (5 b) auch in einem Kontext mit Transposition geäußert werden kann: Das Tempus bezieht sich dann auf das Erzähler-Jetzt. Es liegt dann so etwas wie eine Voraussage vor (in direkter Rede: »Alle Eingeladenen sind *dann* da.«).

Kap. 5 befasst sich mit der gerade angesprochenen Wahl zwischen Indikativ und Konjunktiv. Mit zahlreichen Belegen und tabellarischen Übersichten werden die folgenden Faktoren plausibel gemacht:

- Der Konjunktiv steht eher als der Indikativ bei syntaktischer Unabhängigkeit. Abhängigkeit ist hier ein skalares Phänomen: selbständige Sätze > selbständige Sätze mit parentheseartigem Begleitsatz > abhängige Verbzweitsätze > Verbletztnebensätze (Einleitung: *dass*, *ob* oder *w*-Phrase).
- Fast nur der Indikativ tritt auf, wenn die Quelle eines berichteten Satzes in Form einer PP (mit *gemäß*, *laut*, *nach* etc.) in den betreffenden Satz integriert ist.

- Wenn von einem Satz mit Indirektheitskonjunktiv ein Relativ- oder Adverbialsatz abhängt, kann der Konjunktiv auf diesen ausgeweitet werden. Wenn der Indikativ verwendet wird, ist anzunehmen, dass der Autor die betreffende Aussage als relativ unabhängig von der berichteten Rede ansieht.
- Der Konjunktiv steht eher bei Verben, von denen auch faktiv zu verstehende Objektsätze abhängen können; der Konjunktiv dient hier der Disambiguierung.
- Der Indikativ steht eher bei engem Zusammenhang zwischen Autor und Figur (prototypisch: wenn man sich selbst zitiert); ähnlich bei temporaler oder situativer Nähe von Sprechzeitpunkt (des Autors) und der figuraler Rede.
- Der Konjunktiv steht eher konzeptioneller Schriftlichkeit (vs. konzeptionelle Mündlichkeit).

In Kap. 6 gehen die Vf. der Frage nach, welche Faktoren die Distribution von Konjunktiv I und II steuern. Zunächst äußern sie erhebliche Bedenken gegenüber der in praktischen Grammatiken zu findenden Ansicht, der Konjunktiv II drücke eine stärkere Distanziertheit aus als der Konjunktiv I. Es ist also nach anderen Kriterien für die Wahl der Form zu suchen.

Wie schon in Kap. 1 angesprochen, werden Konjunktiv-I-Formen, die sich von Indikativformen mit gleichen Person/Numerus- und Tempusmerkmalen formal nicht unterscheiden, kaum mehr zur Indirektheitsanzeige gebraucht – die Einheitsformen werden nur noch als Indikativformen interpretiert. Ersatz sind die Konjunktiv-II-Formen. Diese werden aber – wie einschlägige Belege deutlich zeigen – häufig auch dort gebraucht, wo eigentlich noch eindeutige Konjunktiv-I-Formen zur Verfügung stünden – ein Phänomen, das bei »Ersatzkonstruktionen« öfter zu beobachten ist. Die traditionellen Normen wenden sich gegen diese Ausweitung des Gebrauchs, unter anderem, weil sich mit den Konjunktiv-I-Formen Verwechslungen mit dem Irrealitätsgebrauch des Konjunktivs II vermeiden lassen.

Im Konjunktiv II führt Formgleichheit mit dem Indikativ Präteritum nicht zwingend zum Gebrauch von Ersatzformen. Das häufige Auftreten von *würde*-Formen (ohne besondere Tempussemantik) zeigt aber, dass fehlender Kontrast von vielen durchaus als Problem empfunden wird. Von solchen Ersatzformen zu unterscheiden sind *würde*-Formen in Kontexten, in denen sonst Indikativformen der Tempusgruppe II gebraucht werden (die Leserführung in Kap. 6 erleichtert das Erkennen dieses Unterschieds leider nicht gerade). Besonders häufig ist diese Verwendung in der sogenannten erlebten Rede, sie ist aber keineswegs auf diese beschränkt. Die *würde*-Formen zeigen hier die »Zukunft in der Vergangenheit« an, was an bestimmte Verwendungsweisen der Flexionskategorie Konditional in den romanischen Sprachen erinnert. Zuweilen treten auch einfache Konjunktiv-II-Formen mit dieser temporalen Semantik auf:<sup>2</sup>

- (6) a. Ich ging schon in die fünfte Klasse des Gymnasiums.[...] Nicht mehr lange, und ich würde einen Schülerschein [...] bekommen.
- b. Ich ging schon in die fünfte Klasse des Gymnasiums.[...] Nicht mehr lange, und ich bekäme einen Schülerschein [...].

<sup>2</sup> (6 b) ist ein Originalbeleg von Süskind, zitiert auf Seite 170 als Beispiel (36); (6 a) ist eine plausible Abwandlung der Verfasser\*innen.

Kap. 7 fokussiert die Tempuswahl bei indikativischer Realisierung von indirekter Rede. In Vergangenheitskontexten tritt teilweise Tempuskongruenz (Consecutio Temporum wie in den romanischen Sprachen) auf. Die Vf. verweisen auf einen Vorteil, wenn auf diese Angleichung verzichtet wird: Bei Abhängigkeit von einem Verb des Sagens oder Denkens im Präteritum oder auch im Präsensperfekt kann der Indikativ Präsens als Indirektheitsanzeiger aufgefasst werden:

(7) Sie dachte wirklich, sie wird verfolgt, und das von mir.

Kap. 8 fasst die vier Optionen der Redewiedergabe zusammen, auch im Kontrast zur Gedankenwiedergabe: (i) Konjunktiv I, (ii) Konjunktiv II, (iii) Indikativ ohne Consecutio Temporum, (iv) Indikativ mit Consecutio Temporum, jeweils mit den damit kombinierbaren Tempuskategorien, hier mehr als in anderen Teilen des Buches auch mit konstruierten Beispielen – was aber genau im vorliegenden Kontext sinnvoll ist.

In Kap. 8 ist auch eine sprachvergleichende Skizze zur indirekten Rede angehängt. Berücksichtigt werden Norwegisch, Englisch und Französisch. Diese Sprachen verwenden den Indikativ, meist mit Consecutio Temporum.

Kap. 9 bietet einen theoretischen Ausblick, in dem vor allem Überlegungen zum Verhältnis von Tempus und Modus angestellt werden. Dabei wird auch diskutiert, ob sich die semantischen Leistungen des Konjunktivs II und der Tempusgruppe II des Indikativs mit dem Konzept der Distanz vereinigen lassen. Ausgangspunkt ist eine im Druck befindliche Arbeit von Lohnstein, in der offenbar Ideen weiterentwickelt werden, die in Lohnstein/Bredel (2001) präsentiert worden sind.

### **Fazit**

Cathrine Fabricius-Hansen, Kåre Solfeld und Anneliese Pitz haben eine mit vielen Originalbelegen wirkungsvoll illustrierte Gesamtschau zum Gebrauch von Konjunktiv I und Konjunktiv II vorgelegt, an der weder die theoretische Linguistik noch die praktischer ausgerichtete Grammatikschreibung vorbeikommen werden. Vor allem die Darstellung der Modusoptionen und ihre Hintergründe haben überzeugt. Über das Verhältnis von Tempus und Modus wird man noch weiter nachdenken müssen.

*Peter Gallmann*

*Friedrich-Schiller-Universität Jena*

**Literaturhinweise**

- Lohnstein, Horst / Bredel, Ursula (2001): Zur Ableitung von Tempus und Modus in der deutschen Verbflexion. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 20.2 / 2001. Seiten 218–250.
- Lotze, Stefan / Gallmann, Peter (2009): Norm und Variation beim Konjunktiv II. In: Konopka, Marek / Strecker, Bruno (Hrsg.) (2009): *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*. Berlin / New York: Walter de Gruyter (= Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2008). Seiten 222–239.
- Matthewson, Lisa / Truckenbrodt, Hubert (2018): Modal flavour / modal force interactions in German: *soll*, *sollte*, *muss* and *müsste*. In: *Linguistische Berichte* (2018), 255. Seiten 259–312.